

lehrt¹². Ästheten rümpfen die Nase: „Massenarbeit, keine Feinheiten!“ Auch beim Hosannarufen der Volksmassen und der Kinder vor dem einziehenden Heiland dürfte solcher Mangel an Feinheiten zu beklagen gewesen sein. Wir hören aber nichts von einem Tadel des Herrn deswegen; wohl aber von einem andern: „Wenn diese nicht riefen, würden die Steine schreien!“

Nochmals: Der Kirche ist es nicht in erster Linie um Singen, um Förderung oder Wiederbelebung eines musikalischen Stiles zu tun, sondern um sinnvolle, würdevolle Gestaltung ihres Gottesdienstes. Jede Kunst, die dazu mithilft, ist ihr willkommen, vor allem natürlich die Kunst, die wie keine andere die Einheit von Priester und Volk, Kirchenraum und Altar ausdrückt und bewirkt. Immer aber muß es eine Kunst sein, die nicht ihre eigene Ehre sucht, sondern deren lebendige Absicht es ist, Gott in der Höhe die Ehre zu geben, die auch nicht das rastlose Drängen menschlicher Leidenschaften ausdrückt, sondern umgekehrt dem Menschen in seiner Unrast zum Frieden verhilft, zu einer Klarheit und Ruhe der Seele, wenn er nur ein Mensch ist des göttlichen Wohlgefallens.

¹² Gregor Schwake O.S.B., „Das Volk lernt gregorianischen Choral“, Volkschoralpraxis, Dülmen i. W. 1932. Dazu sein „Volkshochamt in grundlegender liturgischer Form“ in verschiedenen Ausgaben, ebd.

Umschau

Beauraing, ein belgisches Lourdes?

Noch vor einem Jahr war der Name Beauraing unbekannt und ungenannt. Ein belgisches Städtchen im wallonischen Gebiet, etwa 40 km südlich von Dinant an der Strecke Namur-Sedan. Industriebevölkerung, alles andere als religiös überschwänglich oder auch nur besonders empfänglich, stark sozialistisch durchsetzt.

Dieses Städtchen wurde nun seit dem 29. November vergangenen Jahres Schauplatz eigenartiger Begebenheiten. Am Abend dieses Tages gingen vier Kinder — die fünfzehnjährige Fernande Voisin und ihr Bruder Albert (11 Jahre) mit den beiden Schwestern Andrée und Gilberte Degeimbre (14 und 9 Jahre) — die kleine Gilberte Voisin in der nahen Klosterschule abholen. Nach dem Läuten an der Klosterpforte wirft Albert (man sagt, er habe auf dem Weg — was ein wohl-erzogenes Kind ja nicht tun soll — an fremden Haustüren geklingelt) einen Blick zurück in die schon dunkle Allee, die sie hergekommen sind, und ruft auf einmal: „Da ist ein Licht.“ Die Mädchen geben zunächst gar nicht acht — es werde

wohl ein Auto auf der Landstraße sein —, dann aber, beim ersten Blick auf die Lichterscheinung, überstürzen sich die Sätze: „Das ist die Statue in der Lourdesgrotte“ (die in der Nähe lag) — „Sie rührt sich“ — „Es ist ein Mensch“ — und endlich: „Das ist die Mutter Gottes.“

Am nächsten Tag auf dem Hinweg zum Kloster dasselbe Schauspiel, ebenso tags darauf in Begleitung der Mutter der beiden Degeimbre. Es folgen — wir können hier in großen Zügen nur das Wichtigste herausheben — von nun an bis zum 3. Januar 1933 noch etwa dreißig weitere Erscheinungen. Bald wuchs die Zahl der Zuschauer bei den abendlichen Visionen der Kinder, die, den Rosenkranz abwechselnd mit der frommen Menge betend, meist nur kurze Zeit auf die Erneuerung der Erscheinung zu warten brauchten, wenn diese nicht, was auch vorkam, ganz ausblieb. Am letzten Tag — es waren schätzungsweise 25 000 Menschen zugegen — verabschiedete sich die Lichtgestalt, wie sie bereits angekündigt hatte, ausdrücklich von den einzelnen Kindern, indem sie sich als „Mutter Gottes und Königin des Himmels“ bezeichnete und zu inständigem Gebet aufforderte; schon zuvor hatte sie —

immer nach dem Bericht der Kinder — das Entstehen einer Wallfahrt zu dem hier zu errichtenden Marienheiligtum als Zweck ihres Erscheinens kundgetan.

Selbstverständlich ließ die kritische Stellungnahme zu den Ereignissen nicht lange auf sich warten. Vor allem bedeutsam war ein Vorstoß der „Études Carmélitaines“, wo vier verschiedene Verfasser — zwei Theologen, ein Mediziner und ein Psychologe —, gestützt auf Erwägungen allgemeiner Art und zahlreiche Beobachtungen in Beauraing selbst, sehr starke Bedenken gegen die Zuverlässigkeit der Kinder geltend machten und den Versuch einer rein natürlichen Erklärung der Erscheinungen vorlegten¹. Gegen sie aber erhob sich für die Übernatürlichkeit der Geschehnisse namentlich in Msgr. Schyrgens ein Anwalt, der mit Scharfsinn, zweifellos guter Sachkenntnis und beißendem Spott gegen die genannten Kritiker vorging².

Unmöglich natürlich, die Für und Wider in allen Einzelheiten auszubreiten, so wichtig sie für die Gesamtbeurteilung sein können; wer sich ein Urteil über die Sache bilden will, wird notwendig beide Veröffentlichungen nebeneinander halten müssen. Es bleiben sowohl aufseiten der Kritik wie aufseiten der Gegenkritik Fragen offen, die wohl bis heute nicht genügend geklärt sind. Trotzdem dürfte sich bei aller Vorsicht der Beurteilung die Wagschale zu Gunsten der kleinen „Delinquenten“ neigen, wie sie Schyrgens launig nennt, entgegen den gestrengen Zensuren, die der Professor der Kriminalpsychologie, E. de Greeff, über die so wenig heiligmäßigen Visionäre fällt.

Übrigens macht die Kritik in diesem Fall wieder einmal sehr deutlich — der Leser wird es seufzend fühlen —, wie schwer es der große Gott hat, sich, gesetzt, daß er es einmal will, dem Kritiker glaubhaft zu machen. Kommt der

Theologe und spricht, mit einem Seitenblick auf die Delinquenten (Les faits... 97 f.): „Visionen, die man gern haben möchte, sind immer verdächtig; schon die Tatsache, sie herbeigewünscht zu haben..., wird als ernster Grund angesehen, an ihrer Echtheit zu zweifeln.“ Kommt der Psychologe, hört von der kleinen Andrée auf seine Frage, daß sie untertags gar nicht an die Geschichte denke und auch nicht besonders bete — und ist seinerseits höchst befremdet, daß das Kind bei einer vorgeblich echten Vision so wenig Verlangen nach der Vision und so wenig Zuwachs an Gebetsgeist zeigt (25 f.). Strahlt einmal während der Vision eines vor Freude — „Sie hat mir zugelächelt“ —, so ist das verdächtig (98); zeigen sich die Kinder ruhig oder gar zerstreut, so ist das wieder verdächtig (78 usw.). Lauten die Aussagen gleich, so haben die kleinen Verbrecher konspiriert oder sich gegenseitig angesteckt; gehen sie auseinander, so ist der Schwindel offenbar. Der Theologe verlangt (16) — aus Analogie mit Lourdes usw. —, die Erscheinung hätte sich nicht so „allgemein“ ausdrücken dürfen („Ich bin die Mutter Gottes, die Himmelskönigin...“), sie hätte einen ganz bestimmten Auftrag geben oder die dogmatische Entwicklung um ein ordentliches Stück voranführen müssen, sagen wir z. B. durch die Offenbarung als „Maria, Mittlerin der Gnade“, etwa als „Antwort vom Himmel auf den marianischen Eifer des Kardinals Mercier“. Hätte sich die Erscheinung an diese Vorschrift gehalten, gewiß hätte ein anderer in diesem Abklatsch früherer Ereignisse das sicherste Zeichen für die natürliche Entstehung des Ganzen gesehen. Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Also keine Kritik? Keine Kriterien? Das ist damit durchaus nicht gesagt. Es gibt solche, und sie sollen zur Anwendung kommen, aber darüber darf der erste methodische Grundsatz nicht vergessen werden, den J. B. Lenain S. J. in seiner maßvollen, für die Echtheit des Ganzen sich entscheidenden Untersuchung der Ereignisse von Beauraing in Erinnerung ruft³: die Beurteilung darf nicht

¹ Die fraglichen Aufsätze liegen nun gesammelt vor in der Broschüre: *Les faits mystérieux de Beauraing. Études, documents, réponses.* Par Bruno de Jésus-Marie O. C. D., Prof. Etienne de Greeff, Alois Janssens C. I. C. M., Prof. Paul van Gehuchten. (195 S.) Paris, Desclée de Brouwer & Cie. Fr 5.—

² La Revue Catholique des idées et des faits 1933, Heft 1—13 16 20.

³ Les événements de Beauraing, in: Nouvelle Revue théologique 65 (1933) 327—356.

bei irgend einem Einzelpunkt einsetzen und daran hängen bleiben, sie muß die Gesamtheit aller erreichbaren Einzelheiten ins Auge fassen und dann sich fragen, welche Annahme am besten den gesamten Tatbestand in zusammenhängender und vollständiger Weise erklärt. Tritt die Kritik so unbeschwert durch vorgefaßte Theorien und Analogien, wenn auch ausgerüstet mit dem notwendigen Werkzeug der Wissenschaft, an die Dinge heran, so muß sich schließlich jener Grad von Sicherheit des Urteils erreichen lassen, der einem vernünftigen Menschen genügt, die Übernatürlichkeit der Geschehnisse entweder anzunehmen oder zu verwerfen.

Unterdessen hat die Entwicklung der Dinge unbekümmert um die literarischen Fehden der Wissenschaftler ihren Gang genommen. Die Wallfahrt nach Beauraing wuchs im Lauf des Jahres immer mehr; sie erreichte ihren Höhepunkt am Fest Maria Schnee, dem 5. August, wo nach vorsichtiger Schätzung etwa 200 000 Pilger aus allen umliegenden Gebieten und weit darüber hinaus Beauraing buchstäblich umlagerten, um Maria an der Stätte, den Kindermund als Ort ihrer Wahl bezeichnet hatte, ihre Verehrung darzubringen.

Es sind mittlerweile auch eine Reihe von außerordentlichen Heilungen erfolgt, für deren Nachprüfung sich innerhalb der St.-Lukas-Gesellschaft, der katholischen Ärztevereinigung Belgiens, eigene Sektionen gebildet haben. Ein erster umfangreicher Bericht ist erschienen; er kann naturgemäß noch kein abschließendes Urteil geben und mahnt vernünftigerweise zur Zurückhaltung und ruhigem Abwarten der Forschungsergebnisse.

Auch die kirchlichen Behörden warten ab, wie stets in solchen Fällen, solange sich nicht durch die Gärung des Widerspruchs hindurch die Klarheit des Tatsächlichen niedergeschlagen hat. Die Kirche kann warten, denn sie ist frei von Wundersucht und braucht das neue Wunder nicht. Sie ist aber auch frei von Wunderfurcht, im Gegensatz zu gewissen Kreisen, die nach dem Berichte von Schyrgens⁴ in einem andern Fall einer außerordentlichen Heilung der Geheilten (Frau Goethals, Antwerpen) 10000 Franken

anboten und mit geschäftlichem Boykott drohten, nur um ihr die Leugnung vollständiger augenblicklicher Heilung von ihrem durch Autounfall verursachten, äußerst folgeschweren Kieferbruch abzurufen.

Die Kirche wird sprechen, sobald die Zeit für ein abschließendes Urteil reif ist. Wenn sich inzwischen so wohlthätige Folgen offenbaren wie der religiöse Aufschwung von Landstrichen, die bisher für Gedanken des Glaubens reichlich unzugänglich schienen, so kann das erwartete Entscheidung nur in günstigem Sinn beeinflussen und die Worte erhärten, die die Lichtgestalt nach dem Bericht der fünf kleinen „Seher“ gesprochen hat: „Ich werde die Sünder bekehren.“

Anton Koch S. J.

Katholische Arbeit in England

Seit dem 15. Jahrhundert etwa habe man für Gott in zivilisierten Ländern kein Interesse mehr gezeigt, heißt es in einem theologisierenden Geschichtchen Bernard Shaws („The Adventures of the Black Girl in Her Search for God“, 1932). Ein abendlicher Gang zum Londoner Hyde Park könnte diese Behauptung widerlegen, wenn es dem Gedankenakrobaten überhaupt um mehr als antithetische Gaukelei ginge. Es ist bekannt, daß ein bestimmter Teil dieses Parks Hauptschauplatz englischer Debattierfreude ist. An Kommunisten, Juden, Rednern der Heilsarmee und anderer Sekten, die bald eine Hörerschaft versammeln, komme ich vorbei auf der Suche nach dem hohen Kreuzifix, das neben dem Rednerpult der Catholic Evidence Guild ragt.

Vor einer dichten und alles eher als geduldigen Menge spricht ein junges Mädchen über die Einheit der religiösen Wahrheit, über die Notwendigkeit der Tradition als Ergänzung der Bibel. Während der Kommunist schweigend angehört und der Vortrag der Heilsarmee durch Mitsingen der Lieder von den Umstehenden unterstützt wird, hat die junge katholische Rednerin einen wahren Kampf zu bestehen. Die Einwände, die gemacht werden, sind nicht nur sachliche Gegenfragen, sondern zum großen Teil absichtliche Störungen, die schon in ihrer ganzen Tonart eine Erörterung unmöglich machen. Zwei verbissene alte Frauen

⁴ La Revue Catholique des idées et des faits 1933, Heft 20, S. 21.